

7. Februar 1915, Domach. Wir haben Betrachtungen
 angestellt über das Problem des Todes und sind angekom-
 men an mancherlei ja auch in Schmerz getauchte
 Erlebnisse der letzten Zeit. Zunächst möchte ich heute auf
 einige allgemeine Aufmerksamkeit machen, was mit dem
 Problem des Todes zusammenhängt und eröffnet werden
 kann durch die Mittel, die uns die Initiatio an die
 Hand gibt. Man muß sich vorstellen, dass der Mensch
 durch die Pforte des Todes in eine für ihn ganz andere Welt
 kommt, als oftmals gedacht wird. Es ist ein begreiflicher
 Flang, dass man sich das ähnlich vorstellt wie das,
 was man durch die Sinne erlebt zwischen Geburt und Tod,
 wie eine Fortsetzung des hiesigen Reiches. Allein man
 sieht damit, denn selbst schwierig ist es, aus dem
 Schatz unserer Sprache Worte heraus zu finden, die es
 möglich machen, dies Reich auch nur hinlänglich zu
 charakterisieren. Ich habe gesagt, dass wir verinner-
 lichen müssen unser Verhältnis zu den Worten, wenn
 wir die Worte fähig machen wollen, dasjenige auszu-
 drücken, was jenseits des Todes liegt. Es ist die Art

ganz anders, wie die Worte, die das charakteristische sollen,
an die Seele herankommen, als die Worte in der Sprache
und Verstandeswelt. Es ist vielmehr ein sich hingeben
an die geistige Welt, ein sich unterwerfen lassen des Wortes.

Solche Worte, wie die z. B. über unsere liebe Frau Gron-
heim, werden nicht so gebildet, wie man sonst Wor-
te bildet, sondern vielmehr so, dass das Wesen, um das es
sich handelt, sie gibt, sie einigst, dass wir nicht das
Gefühl davon haben, was drücken diese Worte aus, von dem
vielmehr durch uns drückt sich etwas aus, was bezeugt
wird, in sich in der Sprache zu objektivieren. Es ist ein sich
überlassen dem Wesen, mit dem man es zu tun hat,
und ein sich so überlassen, daß das Wesen sich selbst aus-
prägt, eine Hingabe des Wortes an das Wesen, ein dass
sich handelt, ein sich zur Verfügung stellen dem Wesen,
sodass das Wesen selber sich des Wortes bedienen kann.
Daher gehört zu den allerersten Bedingungen, um ein
richtiges Verhältnis zur geistigen Welt zu gewinnen, eine gewisse
Beweglichkeit des Innern, eine gewisse Anpassungsvermö-
gen an verpfändete Individualitäten. Man muß, wenn man

mit einer gewissen Treffsicherheit das wiedergeben will, was jemand zu sagen hat, der durch die Pforte des Todes gegangen ist, man muss geübt sein vor dem Ich = Wahr, man muss gewöhnt sein, möglichst wenig an sich zu denken, möglichst wenig sich in den Mittelpunkt der Weltbetrachtung zu stellen. Wenn man den Hang hat, viel über sich zu spekulieren, was man der Welt bedeutet, etc.

Dann ist man schlecht geeignet sich wirklich in der geistigen Welt zurecht zu finden. Für spirituellen Sinn be-
 pfähigt man sich am allermeisten mit sich, wenn man im irdischen Sinn am allerwenigsten an sich denkt. Die Zusammenhänge mit unserer eigenen Person sind für die geistige Welt am allerbedeutungs-
 losesten, der Weg in die geistige Welt wird sehr schwer, wenn man immer davon spricht, was man selbst der Welt wert sein könnte. Wenn wir diese Methode selbst in alltäglichem Leben anwenden, dann können wir auf in alltäglichem Leben nicht zurecht. Ich habe Menschen kennen gelernt, denen am Morgen der Entschluss schwer wird, aufzustehen, man muss Menschen

56. Menschen, denen es schwer wird, morgens aufzustehen
da; wenn keine Zwangslage da wäre, aufzustehen, nicht
aufzustehen möchten. Das werden in der Regel Menschen sein,
die einem viel von sich erzählen, was ihnen sympathisch
und antipathisch ist, was ihnen zu ihrem Heil oder Unheil
ist. Wir sind als Menschen in unserer natürlichen Anlage
in der Regel nicht geneigt, das Leben objektiv zu nehmen.
Wir sind geneigt, das Leben mit zu wenig Ernst, uns selbst
aber mit zu großem Ernst zu nehmen. An grossen Geistes-
Kraut man sehen, wie sie schwärmen mit dem Leben
und dann geneigt sind, die wie ein einziges Wort zu prägen.

Ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie man
betrachten muss das grosse, eindringliche Wort des alten
Johannes: "Kindlein, liebet einander!" Es kommt da-
rauf an bei einem solchen Wort, aus welchen Untergründen
der Seele es gesagt ist. So hat sich Goethe zu einem Wort
durchgerungen, dessen tiefen Sinn man ergründen sollte.
Man kann es äusserlich verstehen in jeder Lebenslage. Aber,
wie es verstanden werden muss, das ist, wie es Goethe verstanden
hat, das Wort: Erkenne dich, und lebe mit der Welt in Frieden.
Die Zusammensetzung des Wortes muss man beachten.

Derjenige, der durch die Pforte des Todes schreitet, wird in-
 mittelbar durch diese Tabache abgebracht von all den
 Mayaverhältnissen, in die er verstrickt ist, solange er
 im physischen Leib ist. Er wird abgebracht von vielen Ver-
 sicherungen, die ihm sympathisch geworden sind zwischen
 Geburt und Tod. Wenn Sie durchmeditieren den Wieder-
zyklus über das Leben zwischen dem Tod und einer neuen
 Geburt (Osten 1914), dann bekommen Sie ganz andere
 Vorstellungen über das Leben zwischen dem Tod und einer
 neuen Geburt. Man muss nur diese Dinge recht inner-
 lich durchleben; Ich habe darauf Aufmerksamkeit ge-
 macht, dass der Moment des Todes nur äußerlich ähnlich
 ist dem Moment der Geburt. Der Mensch erinnert sich
 im Verlauf des alltäglichen Lebens nicht daran, dass
 er geboren worden ist. Wenn es heute Menschen gibt, die
 das glauben, dass sie alles durch den Sinnenverstand wissen,
 so denken sie nicht darüber nach, dass man dem Menschen
 nur berichtet wie das gewesen ist, und sie wissen es aus
 einer Schlussfolgerung: Alle ^{anderen} Menschen werden geboren;
 ich sehe allen anderen Menschen ähnlich, folglich bin ich auf

58

58 der Moment des Todes - Erleben von zuviel
einmal geboren worden. Nur diese Methode oder einzig^{Weisheit}
erzählen lassen, ist die einzige Möglichkeit, sich
Gewissheit darüber zu verschaffen, dass wir geboren
sind.

Das Moment des Todes ist dem Moment der Geburt
 durchaus ähnlich. Das Moment des Todes bleibt
 da stehen, sodaß man immer hinführen kann auf
 diesen Moment, von dem Augenblick an, von dem
 Augenblick an, wo man sich, für das erste Mal zum Be-
 wusstsein gebracht hat. Es steht da als ein unüber-
 herrliches Ereignis des Lebens, als das Hervorgehen der
 geistig-seelischen Wesenheit des Menschen aus der
 physischen Umhüllung, und die Befreiung des
 Willens des Menschen aus objektiv fließenden Ge-
 dankenwesen. Das mit dem Moment nicht gleich
 affinen, hängt damit zusammen, dass wir nicht
 wissen haben, dass wir uns hienieden leben in so viel
Weisheit, in unendliche, uns überfließende, uns überall
durchdringende Weisheit. So kommt zu uns etwas wie
 ein uns überfließendes Licht. Wir müssen lernen zu empfangen

orientieren. Durch das Herabstimmen dieses hohen Bewusstseins kommen wir zu dem Erwachen nach dem Tode. Wir ~~erwachen~~ zu stark und müssen dies starke Erwachen erst herabmildern bis zu der Fähigkeit, die wir uns erworben haben in den verschiedenen Inkarnationen. Es ist ein Ringen mit dem Bewusstsein. Es ist eine Zeit, wo wir uns erst von den Gewohnheiten des physisch-sinnlichen Lebens freizumachen suchen müssen.

Als wir begonnen haben in Berlin, in einem kleinen Kreise unsere geistverknüpfte Bewegung zu pflegen, gab es eine Persönlichkeit, die sich uns anschloß, die sagte bald nachher, sie müsse wieder austreten denn sie müsse die Einheit suchen. Es glaubte diese Persönlichkeit, durch dieses Suchen nach der Idee der Einheit in überprüfbarer Weise zu kommen, aber diese Idee der Einheit ergibt sich aus der letzten Abstraktion aus der sinnlichen Welt. Davon muss man geheilt werden. In der Sinneswelt liegt es so nahe, zu sagen, wir müssen aus der Vielheit heraus die Einheit suchen. Aber das hat nur für die Sinneswelt Bedeutung. Nach dem Tode haben wir nichts uns näheres

als die Einheit. Jetzt kommt es gerade darauf an, die Viel-
 heit zu finden, die Mannigfaltigkeit zu finden. Ich
 möchte Ihnen eine Vorstellung geben, wie man in die Viel-
 heit herein kommt aus der Einheit. Nach dem Tore treten
 wir in eine Welt fließenden Geisteslebens, so dass wir das
 um uns fließende Licht als wie die Welt erfüllende ^{Einheit} haben. Nicht
 einmal uns selber antastend in darinnen. Wir gehören
 voll dazu zu dieser Welt. — Jetzt beantworten wir uns ein-
 mal eine Frage: Was ist denn eigentlich diese Einheit, in die
 wir da aufgenommen werden? Denken Sie sich all die Wesen-
 heiten der 9 Hierarchien und jede Hierarchie als eine große
 Anzahl von Wesen. Diese Wesen denken alle. Diese ganze
 Summe von Wesenheiten ist uns umherum dann. Wir wer-
 den durch die ganze Fülle der geistigen Wesenheiten auf-
 genommen. Wir nehmen sie zunächst nicht wahr son-
 dern die fließende Einheit. Das ist die in einander verschmie-
 nende Gestalt aus dem der Hierarchien. Das ist das uns um-
 fließende Gedankenlichtwesen. Wir leben in der zu einer Einheit
 zusammenfließenden Gedanken der Hierarchien. Es
 handelt sich dann darum, dass wir Verhältnisse gewinnen

die Gedanken auslöschen in der geistigen Welt.

61.

zu den einzelnen Wesenheiten, zu der Vielheit. Wir müssen
nach dem Tode nicht nur ein ^{zu der fließenden Einheit, auf} Verhältnis gewinnen, zu den
Einzelheiten der Hierarchien. Zunächst ist beflüßend in
dieses zusammenfließende Meer der Gedanken der Hierar-
chien. - Von dem, was wir in physischen Leib gewonnen
haben, bleibt beflüßend unser eigenes Wesen, das gibt uns Wil-
lensstärke, gefühlsartiges Wollen. Dies werden wir innerlich
gewahr im Aufstehen nach dem Tode. Wenn wir einen sol-
chen Willensstrahl haben, den wir aus der Kraft des Todes
schöpfen, und den wir hineinstrahlen in die Umwelt,
dann löschen wir an den verflüchtigen Stellen durch
unsere Willensimpulskraft die Gedankenkraft
aus, die uns überflüßet, und indem wir sie auflösen,
tritt uns entgegen in den Hohlräumen die Hierarchie
aus der geistigen Welt. Wir müssen, um etwas wahrzuneh-
men in der geistigen Welt ~~die~~ Gedanken auflösen, dann
treten uns die Wesen entgegen. Wir müssen Hier werden
über die Gedanken, dann treten uns die Wesen entgegen.
Diese Kraft, damit das Wesen uns entgegentritt in der
fließenden Gedankenwelt, diese Kraft halten wir dadurch

62. Der Tod wird der anregende Lehrer des Auslöschens
daß uns der Anblick des Todes wird. Der Tod wird auf dem Tode
der anregende Lehrer des Auslöschens, da wir ja durch unsere
Willenskraft die flüchtigen Gedankenkräfte aus-
löschten müssen.

Damit ist hingewiesen auf die ganz andere Art, wie
der Mensch steht zu seiner Umgebung auf dem Tode.

Wie der Mensch in der Sinnenwelt den Luftkreis um
sich hat, und wie er da warten muß, bis etwas zum Vorüber-
Gehen kommt, so hat er auf dem Tode den Gedankenlichtkreis
um sich und muß etwas auslöschten, um zu den Höheren
zu kommen, und so kommt man aus der Einheit die
Vielfalt. Der Mensch ist nur eine irdische Welt,
aufbauend, ist eine Fessel, wenn man durch die Pforte
des Todes gegangen ist, denn da tritt sofort die Vielheit auf.
Einheit zu sein ist nur eine theoretische Fessel des sinnlich
verständlichen Lebens. Was ist es, was wir da vollziehen?
Es ist eine Tätigkeit, durch die wir uns Platz schaffen, durch
die die Hierarchien an uns herantreten können. Wir schaffen
Platz, das dasjenige, was objektiv ist, uns erscheinen kann.
Niemals kann uns etwas objektiv in der geistigen Welt erscheinen,

wenn wir uns selbst ausbreiten. Wir müssen Platz schaffen,
 uns auslösen, damit das andere Wesen an uns herantreten
 kann. Das ist auf notwendig, wo man die Möglichkeit schaffen
 will, die Taten selber sich ausdrücken zu lassen. Da
 müssen wir uns selbst wegschaffen. Da treten aus den Tiefen
 des Seins heraus die Impulse, die uns ohne unsern Willen
 die Worte in den Mund legen, die das Wesen ausdrücken will.

Sie sehen, dass das, was in der physischen Welt am
 schwächsten ist, im Menschen, der Wille und die Gefühls-
 impuls, eine besondere Bedeutung gewinnen, im wahr-
 zu nehmen in der geistigen Welt, dass aber das, was hier
 am stärksten ist, das Vorstellen, in der geistigen Welt am
 schwächsten ist. Denn mit Illusionen kann man da
 nicht viel anfangen. Worauf es ankommt, ist eine An-
 bildung unseres Willens und Gefühlslebens. Das
 ist das Wesen der Meditation. Da kommt es nicht
 darauf an, was wir vorstellen, sondern dass wir vorstellen,
 auf die Energie, auf den Willen, auf das Fühlen und
 Empfinden während der Meditation, das wir stärker
 entwickeln müssen, wenn wir uns so ausbreiten, wie

wie bei der Meditation austragen sollen. Dem meisten fern-
 entgegensetzt dem wirklichen Fortschritt in der geistigen Welt
 die Necht, zu träumen, weil man da den Willen aus-
 schwächen mag. Wenn man die Parasiten des Vor-
 stellungslebens kultiviert und auf alle möglichen Illu-
 sionen mag. Nicht eine Verarmung des äusseren Lebens,
 sondern eine Bereicherung des äusseren Lebens führt in die
 geistige Welt hinein. Durch Stärke, nicht durch Schwäche
 soll man hineinwachsen. Durch Schwäche wächst man
 hinein, wenn einen die äussere Welt nicht interessiert.

In der Tat müssen wir alle Künstlerische Betätigung des
 Menschen hereinspielen etwas wie die Betätigung, die
 der Mensch auf dem Fort haben muss. Gerade das Willens-
 element muss durchdrungen werden von der geistigen Welt
 her. In unserer Zeit des Niederganges der Künstlerischen
 Willensfassung wird gerade ausgebildet das, was das Vor-
 stellungsleben immer raffinierter mag. Die Künstler
 gehen immer mehr aus vom Modell. Die Künstler iso-
 lieren sich, aber dadurch kann man zu Keinen wirklichen
 Kunst kommen. Wenn ein Künstler einen Menschen darstellen

will, und es fällt ihm nur an das Äussere und nicht an das Dyna-
mische, dann entfernt er sich von dem wahren, Rhythmischem
Schaffen. — So ist es besonders bei der Natur, da handelt
es sich um das darinnen Leben. Wenn wir malen, so malen
wir vorzugsweise, was sich über die Oberfläche der Dinge
hinzieht, Licht, Schatten und Farben. Die äussere Natur
ist mit Licht und Farbe angefüllt, weil sie Licht
und Farbe nicht aufnimmt. Mineralien sind da-
durch Mineralien, dass sie Licht und Farbe nicht
aufnehmen, der Mensch aber lebt in Licht und
Farbe. Nach dem Tode weiss er sich darinnen
lebendig. Wenn er als Landschaft die Landschaft
malt, muss er dabei etwas hereinbringen in die phy-
sische Welt, was sich ihm real erst ergibt, wenn er durch
die Pforte des Todes gegangen ist. Dieses gibt Ähnlich-
keit mit dem Schaffen der geistigen Welt, wenn der
Künstler auf nichts davon weiss.

Bei unserem Baie (damals Johannesbaie, später seit 1918
Goetheanien genannt) muss man gerade das, was nicht
da ist, beinhalten, die Hohlformen, die ausgespart sind,

nicht dasjenige, was da ist.

Je weniger der Mensch eine Beziehung herstellen kann zu der Mannigfaltigkeit, desto gebieterischer wird er sein, wenn er durch die Pforte des Todes gepostet ist. Wird nicht durch Inkraftung des Inneren die Fähigkeit hergestellt, in der geistigen Welt zu leben, so verliert der Mensch die Fähigkeit, in der geistigen Welt ein wesendes Wesen zu sein. Er würde durch das Zurückbleiben auf dem Tode niederknien, wie in ein Gefäßnis eingesperrt. Bei denen, die geistesoffenpafflich gestärkt sind, ist es, dass sie schnell Freiheit gewinnen. Das ist notwendig, um zugleich in seinem Wesen so zu leben wie auf dem Tode, wie es hervorgegangen ist aus den Worten, die gesprochen worden sind bei Frau Groscheintz. (Mittler von Dr. Grotz)

Es handelt sich darum, dass der Mensch ein Verhältnis zu den spirituellen Verhältnissen gewinnt. Wenn die Menschen auf dem Tode das Todesspektrum sehen, da pfunden sie anfangs der Einheit diese Einzelheit aus. Man lernt diese Herauspfunden. Da geht mit dem Schwinden des natürlichen Hellscheins ganz verloren, und da muss ersetzt werden durch die geistesoffenpaffliche Stärkung. Diese geistesoffenpaffliche

67

Kunst der Zukunft: Kunst der Reifung
Stärkung uns auf für das Künstlerleben schaffen gewon-
nen werden. Heute fürchtet man sich und davor, man
fürchtet, daß das atotik den ursprünglichen, Künstlerischen
Impetus. Das ist nur eine Furcht vor der Kunst, die
unvermeidlich ist, wenn das Künstlerleben bleiben soll
für die Zukunft. Gestern werden kommen, wo heran-
reifen kann die Künstlerische Tätigkeit durch die
geistigempfindliche Stärke. Die Kunst der Zukunft
wird eine Kunst der Reifung sein. Man wird in einem
verhältnismäßig späteren Lebensalter die Künstlerische
Freiheit finden, das man durch Vertiefung erst loslöst,
was zur wirklichen Künstlerkraft führt. Die Künstler
haben heute oft heillose Angst vor dieser Vertiefung, des
Wesens, besonders, wenn sie glauben sollen, daß es
der höhere Mensch ist, der der Künstler ist
Selbst die Ansicht konnte aufstehen, daß der Mensch
den Sieg davon tragen wird durch das, was er im irdischen
Leben ist. Die Kunst wird im Tod verwandelt, d. h.
dem höheren Leben verwandelt. Wir müssen uns
außerordentlich, die Maya nicht nur zu durchbrechen,

dass wir uns die Maya überall gleich finden. An verschiedenen Stellen des Lebens, ist diese Maya verschieden, denn sie ist aus verschiedenen Stoffen gewoben.

Wir setzen einem Kind entgegen, lernen es hier im physischen Leben kennen, wasfen uns zu vielfältigen Vorstellungen, die zusammengefasst sind aus den Erfahrungen, die wir uns gebildet haben nach dem, was uns das Kind im physischen Leben entgegenbringt. Wir stellen es uns falsch vor, wenn wir es fast verlängern würden die Vorstellung von dem Kinde, wenn es stirbt, die Vorstellung, die wir uns gemacht haben, z. B. bei Theo Faiss (im Okt. 1914, 7 Jahre alt, versunglicht). Wir können bei einem solchen Wesen gerade finden, verwoben die Kräfte des Kinds in die Kosmische Kraft hinein, und wahrnehmen, wie eine reife Seele, die sich zum Lichthären dasein heranwächst, wie eine reife Seele heranwächst, zu dirigieren, wie wenn er mit seiner eigenen Wesenheit dirigiert die Kräfte, die im Todesspektrum dasein waren. So wächst der Mensch herein in das junge Schaffen, was man Willens-Schaffen nennt. Dann verwaift das mit der Welt draussen ins Wesen hinein, so wie wir hineinwachsen in die physische

Welt im Schauen, so wachsen wir auf dem Pate ins Wesen,
ins wesentliche Willensentfallen.

Wenn wir solche Erfahrungen auf uns wirken lassen, dann
merken wir, wie die Maya an verschiedenen Stellen verflochten
stark gewoben ist. Sie ist stark in einem solchen Fall wie
bei einem solchen Kinde, weil das Äussere störend ist,
im inneren Vorstellung zu werfen von dem, was das Wesen
auf dem Pate ist. — Es gibt dann Menschen, bei denen
leicht zu durchdringen ist die Maya, welche hat einfügen
können die Wahrheit des Wesens in das Leben, welche
ihre Schätze geistigen, inneren Reichthums hier herüber
zubringen in die physische Welt in der Lage sind, und das
einzufügen in die Welt. Es sind die Menschen, die wir
unendlich lieben müssen, bei denen wir uns nicht fra-
gen, bei denen wir uns das, das wir sie lieben, wie eine Art
Selbstverständlichkeit vorkommt. Solche Menschen sind so,
dass ihr Wesen hier ähnlich ist dem geistigen Wesen.

Es gehört solcher Menschen gegenüber eine intime Zartheit
dazu, zu fragen, weil sie soviel herüberbringen von
Geist in das physische Dasein. Sie sind lebendig zeigen dafür,

70, Frau Colazza

Fritz Mitscher

dass die Impulse der geistigen Welt in der physischen Welt leben,
erblickten wir diese Menschen auf dem Fote, so sagten sie uns;
"So waren wir vorher, und wie wir waren, das bewahrheitet
sich uns, nachdem wir durch die Fote des Fotes gespritten sind;
sie sind uns Glaubensapostel, wie ein Apostel für den
Glauben, dass die Welt in der wir leben, demselben Geist
von Geistigkeit. Durch die Hülle hindurch müsste bewahrheitet
werden das, für jeden, da sie in der physischen Welt kommen
und leben konnte. (Frau Colazza).

Fritz Mitscher ist eine Seele, die man am besten ausdrücken
kann durch ein Wort: ein objektiver Mensch. Er war ganz
ein objektiver Mensch. Die Momente, wo er von sich erzählt,
die hat es Raum gegeben, es war uns selber, und daher
seine Beziehung zur Auseinandersetzung dadurch charakterisiert
sein Ich stand nicht im Mittelpunkt der Be-
achtung, sondern nicht einmal im Horizont der Betrachtung.
Wenn man vor ihm sprach, entzogenste er einem in einer
geordneten Weise und lenkte ab davon. Er war ein Mensch der
Objektivität. Er dachte nicht, was er der Welt bedeutet, wie
sein Ich in die Welt hinein stellt. Er hatte ein einseitiges

Sinne überall nur sachliche Interessen, so möchte sie aus-
drücken, wenn man gar nicht bedarft ist auf die Art, wie
sie die verhassten Interessen in die Welt hinein stellen. Es
war das Keuscheste Aufgehen in den Sachen, niemals das
Verirren in die schlaffe Unkeuschheit des über sich
Greifens. Das ist ja gerade, was dazu führt, dass man
in die Welt hinein kommt. In diese Welt immer tiefer
lebte er in die Weltzusammenhänge hinein, lebte, weil
er so wenig davon sprach, eben drinnen in den Dingen, klar
und nicht in seiner Haut drinnen. Solche Menschen
sind es, die uns Grunde genommen allein wirklich
das verstehen, was Idealismus in der Welt ist.

Es handelt sich nicht bloß darum, dass man Ideen
und Ideale hat, sondern, dass man Ideen und Ideale
in ihrer gedanklichen Reinheit hat. Dies fliehen viele
Menschen. Vor dem Denken fliehen die Menschen in
ganzen Scharen. Man braucht nur die Imagination, um
zu rufen vom Leben in reinen Gedanken, das sinnlich-
keitsfreie Denken, den keuschen Quell der
sinnlichkeitsfreien Gedankenwelt vor die Menschen

72.

hinzustellen, sie fliehen in Scharen, sie sagen: Es ist die
Kälte, Mangel. Nur wenige bleiben stehen, die
sechsf Reusch sind. Das sind die wirklichen Philosophen.
Selen, das sind die zur Philosophie wirklich veranlagten
Menschen. Daher bleibst für jede Natur ein ein Selbst-
verantwortlichkeit heran, dass sie sich von ihrem Karma in
die Zusammenhänge hinein tragen lassen. Da war bei
Fritz Mischler der Fall. Nirgend konnte man beobachten,
merken, dass er sich an einen Platz stellte aus einer Ab-
sicht heraus, sondern dass er sich einfach hinsetzte bei den Auf-
gaben. Das ist die echte Philosophennatur, dass sie sich
hineinsetzen lassen an einen Platz. Denn solche Philosophen-
naturen wissen, dass man eigentlich wirklichkeit zu einer Auf-
gabe niemals ist, dass man immer etwas voraus nimmt
von dem, worin man erst später reif sein wird. Es wird dann
das Leben in gewissen Mäße durchdringen von dem: Erkenn-
st du und lebe mit der Welt in Frieden. Das war die Devise des
Fritz Mischler'schen Lebens. Solche ein Leben setzt sich dann in der geist. Welt
fort, wird, dass aus dem Keim die Frucht in der geist. Welt wird. Die reale Be-
obachtung führt uns dazu, dass aufgenommen wird ein physische in die geistige
Welten und sich verhält zu dem, was es hier war, wie die Frucht zu dem Samen.